

*Agostino Marchetto, Il Concilio Ecumenico Vaticano II. Contrappunto per la sua storia. (Storia e Attualità, Vol. 17.) Città del Vaticano, Libreria Editrice Vaticana 2005. 407 S., € 35,-.*

War das Vatikanum II (1962/65) ein Reformkonzil, das die antimoder-nistische Einstellung der katholischen Kirche überwand und durch sein „aggiornamento“ Katholizismus und Moderne für grundsätzlich kom-patibel erklärte? Oder steht das Konzil in einer bruchlosen Traditionslinie zum Tridentinum sowie zum Vatikanum I und hat im Grunde genommen nichts Neues gebracht? Seit Ende des Vatikanum II vor vierzig Jahren ist die Rezeptions- und Interpretationsgeschichte des Konzils von zwei einander diametral entgegenstehenden Konzeptionen bestimmt. Auf der einen Seite steht das Kontinuitätsmodell, das von der Grundüberzeugung ausgeht, die ewige Wahrheit des katholischen Glaubens schlieÙe einen Bruch mit der kirchlichen Tradition a priori aus. Auf der anderen Seite interpretieren die Anhänger des Diskonti-nuitätsmodells das Konzil als Epochenwende und fortschrittsorientierte Reaktion auf die Herausforderungen der Moderne. Dabei kann dieser Bruch mit dem kirchlichen Antimodernismus entweder positiv als lange überfällige und „segensreiche“ Reform oder negativ als Verrat an

den Ewigkeitswerten des kirchlichen Dogmas gewertet werden. Die Auseinandersetzungen zwischen Vertretern des fortschrittsorientierten Diskontinuitätstyps und des konservativen Kontinuitätsmodells haben durch das vorliegende Buch freilich eine neue Qualität erreicht, so daß die italienische Tageszeitung „La Repubblica“ sogar von einem „Krieg um das Konzil“ – „guerra sul Concilio“ berichten konnte (Ausgabe vom 2. Juli 2005, 45). Wer sind die Kriegsparteien? Auf der einen Seite steht Kurienbischof Agostino Marchetto als Sprecher einer vatikanischen Gruppe, auf der anderen Seite Giuseppe Alberigo und seine „scuola di Bologna“, die eine fünfbandige Geschichte des Konzils vorgelegt haben, die das Vatikanum II als entscheidende Zäsur und Reformkonzil deutet.

Marchetto wirft der „gruppo di Bologna“ (S. 374) vor, sie versuche die Konzilsforschung zu monopolisieren und dabei das Vatikanum II als „rottura con il passato“ (S. 148), als Bruch mit der Tradition der Kirche und radikalen Neuanfang zu interpretieren. Ferner herrsche hier eine „unwissenschaftliche Feindseligkeit“ gegen die konservativen Mitglieder der Konzilsminorität, die für eine Bewahrung der Tradition eingetreten seien (S. 374). Auch Alberigos „Ereignis-Hermeneutik“ erfährt heftige Kritik, zumal er sich kaum auf offizielle Konzilsakten, sondern vorwiegend auf Privatnachsätze von Konzilsvätern stütze. Die „Ideologie“ einer „progressistischen“ Interpretation des Konzils und das Bologna-Projekt (S. 148) lehnt Marchetto strikt ab. Für ihn steht das Vatikanum II in einer ungebrochenen Linie zum Tridentinum und zum Vatikanum I. Die ewige katholische Wahrheit lasse einen Bruch mit der Tradition von vornherein nicht zu.

Auch wenn man an Alberigos Hermeneutik des Konzils als „Ereignis“, das den Quellen vorausliege, manche Kritik üben kann, vermag Marchettos Verschwörungstheorie nicht zu überzeugen. Denn Alberigos Team legte immerhin eine fünfbandige Gesamtdarstellung vor, für die die 52 Rezensionen Marchettos, die hier gesammelt wurden, nachdem sie 1990 bis 2003 bereits in unterschiedlichen italienischen Zeitschriften erschienen waren, keinen wirklichen Kontrapunkt bilden: zu ungleich ist das Kaliber der Waffen. Kritik zu üben ist relativ einfach; selbst einen kontrapunktischen, in sich stimmigen Gegenentwurf zu Alberigo vorzulegen, dürfte dagegen relativ schwierig sein. Ob Marchetto sein Kontinuitätsmodell beim Ökumenismusdekret, bei der Erklärung über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ und vor allem bei der Erklärung über

die Religionsfreiheit erfolgreich demonstrieren konnte, bedürfte erst noch eines positiven Nachweises. Vielleicht liegt aber historisch die Wahrheit wieder einmal irgendwo in der Mitte: weder schwarz noch weiß, sondern grau in allen Abstufungen, Kontinuitäten und Diskontinuitäten gleichermaßen eben. Dazu müßte aber historisch über das Vatikanum II gearbeitet werden, ohne von vornherein eine „systematische“ Absicht damit zu verbinden. Dazu stehen – von der Öffentlichkeit bislang kaum bemerkt – seit gut einem Jahr im Vatikanischen Geheimarchiv sämtliche Akten aus den offiziellen Konzilskommissionen und dem Einheitssekretariat zur Verfügung. Der „Krieg“ ums Konzil führt erneut vor Augen, wie dringlich *theologehistorische* Forschung ist, die es in den deutschen Katholisch-Theologischen Fakultäten weder in der kirchenhistorischen noch der dogmatischen Sektion kaum gibt. Wer nicht Ideologien oder Mythen aufsitzen will – egal ob sie von „rechts“ oder „links“ kommen –, wird in der Konzilsforschung an historischer Präzision nicht vorbeikommen. Dafür stand zumindest früher die deutsche Forschung.

Münster

*Hubert Wolf*